

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher
Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

42. Jahrgang.

Nr. 37.

Sonntag, den 14. Februar

1892.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtag) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Zur Weihe der neuen Luther-Kirche in Hohndorf
am Sonntag Septuagesimae, den 14. Febr. 1892.

Hoch vom Berg herab tönt Glockenläuten,
Es ruft die Gläubigen zu dem Tempelraum,
Ein hohes Fest verkündet es in Freuden.
Dankopfer bringt man ohne Trug und Schaum
Zum großen Tag des Herrn, drum lobet laut
In tausend Zungen dessen heiligen Namen,
Des Hauses Weihe gilt's, das hier erbaut,
Ein feste Burg, für die zusammen kamen.

Das Haus des Herrn, wo Ehrfurcht nur wird wohnen,
Vollendet steht es da, zum Tag der Weihe,
An seinem Altar wird der Glaube thronen
Und Gottes Güte wird erkannt aufs Neue,
Sein lautes, reines Wort wird man verkünden,
Gebete werden hoch zum Himmel bringen,
Gedrückte werden sich im Glauben finden
Und Fromme sich im Geiste aufwärts schwingen.

Wie Luther einst, ein starker Glaubensheld,
Sein ganzes Leben widmete der Wahrheit —
So mög' dies Haus, des Namen es erwählt,
Die Finsternis durchdringen bis zur Klarheit!
Und dazu gib, o Himmelsfürst den Segen,
Schenk uns die Kraft, wir bitten immer neu,
Daß wir auf uns'rem fernern Lebenswegen
Bewahren Dir die rechte Glaubensstreu.

Daß Glaube, Liebe, Hoffnung uns verbünde,
Daß wir uns nur nach Deinem Willen beugen
Und daß wir lauschen Deinem Gnadenwinke,
Dies mache uns, o Herr, all uns zu eigen.
Verkläre Dich in uns, Du unser Stern,
Laß, Christus, uns ein Heiligtum Dir werden,
Daß ewig diene dieses Haus dem Herrn
Und sieghaft bleibt der Wahrheit Licht auf Erden.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 12. Februar.

Auf der Tagesordnung steht zunächst 3. Beratung des Gesetzentwurfs betreffend die Außerkurssetzung der Vereinsthaler österreichischen Gepräge.

Abg. Deuschner (Reichspartei) bittet, den Verkauf des disponibel werdenden Silbers nicht zu beschleunigen, sondern damit bis zum Eintritt besserer Preise zu warten.

Staatssekretär v. Malakhan-Gülz erwidert, daß ein Präjudiz durch Annahme dieses Gesetzes nicht geschaffen werde. Die Außerkurssetzung werde vorläufig nicht erfolgen, sondern erst frühestens dann, wenn die österreichisch-ungarische Regierung den von ihr zu übernehmenden Betrag wirklich übernommen hat.

Der Gesetzentwurf wird einstimmig angenommen. Die Beratung des Etats der Reichseisenbahnverwaltung wird fortgesetzt.

Abg. Frhr. v. Stumm (Reichspartei) teilt den vom Minister Thielen gegenüber den sozialdemokratischen Arbeitern eingenommenen Standpunkt. Er bestritt, daß die Sozialdemokratie überhaupt eine politische Partei sei (lebhafter Widerspruch bei den Sozialdemokraten) und weist darauf hin, wie die Sozialdemokraten gegen Alles gestimmt haben, was zu Gunsten der Arbeiter hier beschlossen wurde. Die Sozialdemokratie habe sich gegen Religion und Ehre, für Meineid, Diebstahl usw. erklärt. Sie erstrebe damit einen Zustand, der die Menschen zu Bestien mache. Redner verliest einen Brief eines alten Arbeiters, der entschiedene Abwehr gegen die sozialdemokratischen Agitationen forderte. Was solle aus unserer Jugend werden unter dem Einflusse dieser Agitation? Der Briefschreiber antwortet: „Eine Räuberbande.“ Es sei Pflicht der Reichseisenbahnverwaltung, dafür zu sorgen, daß nicht Sozialdemokraten gezüchtet werden. Die Tyrannei, welche seitens der sozialdemokratischen Partei auf die freien Arbeiter ausgeübt werde, übersteige Alles

weitaus, was den Arbeitgebern in dieser Hinsicht je zum Vorwurfe gemacht worden sei. Eine Verwaltung, wie die der Reichseisenbahnen, müsse ihre Arbeiter vor dieser Tyrannei schützen, und sie müsse einen Arbeiterstamm haben, auf den sie sich in Zeiten der Gefahr abfolut verlassen könne. Er hoffe, daß das Beispiel der Reichseisenbahnverwaltung allgemeine Nachahmung finden werde. (Lebhafter Beifall rechts).

Abg. Bebel (Soz.): Vielleicht solle die eben gehörte Rede bei dem Einflusse des Herrn v. Stumm den Erlaß eines neuen Sozialistengesetzes einläuten; was er beigebracht, sei nicht beweiskräftig. Es seien großen Theils die Citate aus längst vergangener Zeit. Die Partei habe nur ihre offiziellen Kundgebungen zu verantworten. Die Behauptung, die Sozialdemokratie sei keine politische Partei, verdiene keine Widerlegung angesichts der Thatsache, daß die Sozialdemokratie im Mittelpunkt aller politischen Maßregeln stehe. Auch das neue Volksschulgesetz solle ja die Sozialdemokratie bekämpfen helfen. Die Partei des Abg. Stumm dürfe sich nicht als Hort der Sitte aufspielen: Wo seien die vielen Stempelfälschungen, die falschen Steuerdeklarationen u. vorkommen? Wo herrsche eine Maitressenwirtschaft, die heute schon die freie Liebe zur Thatsache mache? Die Staatswerkstätten sollten Musteranstalten sein. Damit seien Maßregeln gegen politische Gesinnung unvereinbar. Einen Arbeiter seiner politischen Gesinnung wegen zu chicanieren, sei ebenso unanständig, als wenn dieses wegen religiöser Ueberzeugung geschehe. Die Maßregelung von Arbeitern ihrer politischen Gesinnung wegen widerspreche der Kultur, der Verfassung und der Wohlstandigkeit.

Abg. Hausmann (Volksp.): Stumm's Rede scheine der Ausdruck der Meinungen zu sein, die heute in der Umgebung desselben und höher hinauf herrschten. Es handele sich wohl um einen Fühler wegen einer Verschärfung des allgemeinen Strafrechts gegen die Parteien der Linken. In den höheren Schichten bestöhe eine ganz immense Sozialistenfurcht, nur wolle man dieselbe nicht Wort haben. Er freue sich, daß der Chef des Reichseisenbahnamts die Stumm'schen Grundsätze nicht teile, denn er habe nur zwei Arbeiter wegen sozialdemokratischer Agitation entlassen, während die Zahl der sozialdemokratischen Arbeiter in seinem Ressort sicher eine große sein wird. Der Fall Peus erzeuge mehr Sozialdemokraten als alle Agitationsreden. Wenn man der Zunahme der Sozialdemokraten entgegenzutreten wolle, so werde sich höchstens bei der Frage der Soldatenmishandlungen Gelegenheit dazu finden. (Beifall links).

Abg. Frhr. v. Stumm (Rp.): Verbrechen kämen in allen Gesellschaftskreisen vor. Was er den Sozialdemokraten zum Vorwurfe mache, sei die offizielle Verteidigung des Verbrechens. Die von ihm ausgesprochene Meinung stehe in keinerlei Widerspruch mit der Gleichberechtigung. Im Gegenteil, er handle im Interesse der Gleichberechtigung, wenn er die freien Arbeiter gegen die Tyrannei der Sozialdemokratie zu schützen suche. Was den Hinweis auf die Thatsache anlangte, daß nur zwei Arbeiter im Ressort der Reichseisenbahnverwaltung entlassen worden seien, könne er darauf verweisen, daß er im letzten Jahre überhaupt keine Arbeiter wegen sozialdemokratischer Agitation entlassen habe. Er müßte also demnach ein den Sozialdemokraten sehr genehmer Arbeitgeber sein.

Abg. Müller (nl.) hält sich für verpflichtet, einen Mann zu verteidigen, der hier in schärfster Weise angegriffen worden sei und der sich nicht verteidigen könne. Die Papiere, welche Herrn Baare belasteten sollten, seien der Staatsanwaltschaft überwiesen worden. Da längst Verjährung eingetreten, habe eine Prüfung aber nicht stattgefunden. Es sei also ganz falsch, wenn behauptet werde, die Prüfung

der Papiere habe die Richtigkeit der erhobenen Beschuldigungen ergeben.

Abg. Dr. Firsich (freis.) bekämpft den Standpunkt Stumm's und bittet die Verwaltung der Reichseisenbahnen, volle Gleichberechtigung wahren zu lassen. Nur dadurch könnten die Arbeitermassen wieder auf den Boden der bestehenden Ordnung zurückgeführt werden.

Abg. Hise (Ztr.) tritt einer Behauptung Bebels entgegen, daß die sozialdemokratischen Arbeiter die zuverlässigsten, geschicktesten und fleißigsten seien. Er nehme diese Eigenschaften für die christlichen gläubigen Arbeiter in Anspruch. Der Standpunkt Stumm's scheine ihm als zu weitgehend. Entlassungen wegen politischer Gesinnung wirkten erbitternd.

Abg. v. Helldorf (konf.): Die politische Gesinnung der Arbeiter solle nicht getroffen werden, aber es sei Recht und Pflicht der Arbeitgeber, der Agitation entgegenzutreten.

Abg. Bebel (Soz.): Sozialdemokratie, wie politische Agitation überhaupt innerhalb der Betriebe hielten auch seine Freunde für unzulässig. Eine solche brauche sich kein Arbeitgeber gefallen zu lassen. Zu protestieren sei aber dagegen, daß Arbeiter wegen ihrer politischen Haltung außerhalb der Betriebe gemahregelt würden. Man werde nie nachweisen können, daß ein Arbeiter seiner sozialdemokratischen Gesinnung wegen seine Pflichten gegen den Staat und speziell auch gegen seinen Betrieb nicht erfüllt habe.

Abg. Hausmann (Volksp.) verteidigt die Linke gegen den Vorwurf, die Sozialdemokratie zu begünstigen. Die Sozialdemokratie werde durch Diejenigen begünstigt, die Interessenpolitik treiben.

Der Regierungskommissar erklärt, daß von 2300 Arbeitern der Werkstätten der Reichseisenbahnverwaltung 2 entlassen worden seien, die als sozialdemokratische Agitatoren aufgetreten seien. An dem damit eingenommenen Standpunkte müsse die Verwaltung festhalten.

Abg. Schrader (freis.): Man schließe diejenigen Arbeiter aus, die innerhalb des Betriebes Unfrieden säen, aber entferne aus den Arbeitsordnungen jede Bezugnahme auf Bestrebungen irgend einer politischen Partei.

Abg. Frhr. v. Stumm (Rp.): Von der Gesinnung sei gar keine Rede, sondern von der Beschäftigung. Herr Wille sei aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen worden, weil, wie Bebel sagt, er die Partei verleugnet habe. Was thue denn aber die Sozialdemokratie gegenüber den Arbeitgebern? Gegen die Verleumdungen, die die Arbeitgeber von den Sozialdemokraten fortgesetzt erführen, müßten sie sich wehren.

Abg. Singer (Soz.): Die beiden entlassenen Arbeiter hätten nicht, wie behauptet worden, an einem sozialdemokratischen Parteitag teilgenommen, sondern an einem Kongreß der Eisenbahnarbeiter. Ein anderer entlassener Arbeiter, dem heute der Regierungsvortreter nachsage, er stehe im Verdachte der Unredlichkeit, sei mit den besten Zeugnissen entlassen worden. Die bei den reichsländischen Werkstätten bestehenden Betriebsordnungen ständen im Widerspruch mit der am 1. April in Kraft tretenden Gewerbeordnungs-Novelle.

Abg. v. Kardorff (Rp.) erklärt, daß, wenn die Sozialdemokratie in der bisherigen Weise ihre zerstückelnde Thätigkeit fortsetze, an eine Verschärfung der Preis-, Versammlungs- und Vereins-Gesetze werde gedacht werden müssen.

Abg. Dr. Barth (freis.): Damit würde man einen Zustand schaffen, der nahe an den Bürgerkrieg streife.

Abg. v. Kardorff (Rp.): Nachdem die Freisinnigen bei der Wahl des Fürsten Bismarck für den sozialdemokratischen Kandidaten eingetreten, brauchte Herr Barth den Sozialdemokraten nicht noch das Entgegenkommen zu bescheinigen.

Die Debatte wird geschlossen, die Weiterberatung des Etats der Reichseisenbahnverwaltung vertagt. Morgen: Etat, Wahlprüfungen.

Tagesgeschichte.

* — **Lichtenstein**, 13. Febr. Ein hiesiger Gewerbetreibender beschäftigte in den letzten 8 Tagen vor Weihnachten einen Gehilfen, meldete denselben aber weder bei der Behörde noch bei der Krankenkasse an, gab ihm aber bei seinem Fortgang ein Zeugnis, daß er betreffenden Gehilfen 8 Tage aus-hilfsweise beschäftigt habe. Der Gehilfe kommt aber nach 8 Tagen auf 14 Tage ins Krankenhaus nach B. zu liegen und da er dort angiebt, daß ihm sein letzter Arbeitgeber hier nicht zur Krankenkasse angemeldet habe, erjucht die dortige Behörde die hiesige um Einziehung von 24 Mark für Kurkosten. — Also nur regelmäßig an- und abmelden; die hiesige Behörde hat diesen Arbeitgeber noch extra getrafft wegen Nichtanmeldung und die Ortskrankenkasse wird jedenfalls auch noch Strafantrag stellen.

* — Nächsten Dienstag wird Herr Rechtsanwalt Cullz aus Chemnitz im Kaufm. Verein im Saale des Ratstellers einen öffentlichen Vortrag halten über: „Die Beanstandung fehlerhaft gelieferter Waren.“ Da in diesem für den ganzen Handels- und Geschäftsstand wichtigen Vortrag ganz besonders die gesetzlichen Bestimmungen über die oben angeführte Beanstandung gelieferter Waren zur Erläuterung kommen werden, so sei im Interesse der gewerbetreibenden Bewohner auch an dieser Stelle auf diesen Vortrag hingewiesen. Verkaufsstellen der Billets vergl. Inserat in heutiger Nummer.

* — **Eigenartige Blüten** treibt jetzt das Vereinswesen. Den vieler Beweisen, die hier vorliegen, wird sich ein neuer nächster Zeit anreihen. Ein Jüngling eines unserer Nachbarorte will wahrscheinlich einem längst gefühlten Bedürfnis abhelfen, durch Gründung eines „Jüngling-Beiseklub“. Hoffentlich machen die kleinen Kalamitäten, welche solchen jugendlichen Leuten bei ihren Rauchtuden oft vorkommen, dem zukünftigen glücklichen Klublokalinhaber nicht allzuviel Beschwerden.

* — **Fünfundzwanzig Jahre** sind gegenwärtig vergangen, seit in Deutschland zum ersten Male das allgemeine und gleiche Wahlrecht zur Anwendung gelangt ist. Am 12. Februar 1867 haben nämlich auf Grund desselben die ersten Wahlen zum Norddeutschen Reichstage stattgefunden.

* — **Hohndorf**. Heute Sonntag findet die Weihe unserer neuen Lutherkirche statt. Die Versammlung zum Festzuge findet 1/29 Uhr früh an der Pfarrwohnung statt.

* — **Rödlitz**, 13. Febr. Heute vormittag in der neunten Stunde entstand in Oberdorf auf dem Boden des Hauses des Herrn Gerber, woselbst Futtermittel sich befanden, Feuer. Dasselbe wurde jedoch noch rechtzeitig bemerkt und infolge dessen der Brand durch schnelle Hilfe an seinem weiteren Umsichgreifen verhindert.

Die Umwandlung der Chemnitz-er Pferdebahn in eine Straßenbahn mit elektrischem Betrieb wird nun nicht mehr lange auf sich warten lassen. Nachdem sich die städtischen Kollegien im Prinzip mit einer solchen mit oberirdischem Betrieb einverstanden erklärt haben, haben nunmehr die Konferenzen zwischen den Mitgliedern des städtischen Straßenbahn-Ausschusses und den Vertretern der Straßenbahngesellschaft begonnen, in welchen die Grundzüge der der Gesellschaft zu erteilenden Konzession vereinbart werden. Man hofft, mit den Beratungen bezüglich der Konzession so bald fertig zu werden, daß schon im Frühjahr mit den nötigen Vorarbeiten zur Ausführung der neuen Linien begonnen werden kann.

* — **Waldenburg**, 12. Febr. Trotz erfolgter gründlicher Desinfektion und Durchlüftung der Schülerräumlichkeiten des Seminars konnte der Wiederausbruch der Influenza-Epidemie nicht verhindert werden. Nachdem in letzterer Zeit täglich eine größere Anzahl Erkrankter hatte entlassen werden müssen, war der Schülerstand so klein geworden, daß sich die Fortführung des Unterrichts als unmöglich herausstellte. Infolgedessen wurden die wenigen noch Zurückgebliebenen wiederum auf 2 Wochen beurlaubt. Der Unterricht in der Seminarschule nimmt seinen Fortgang.

* — **Merane**, 11. Febr. Ein Schulmädchen, welches vor Jahresfrist mit seinen Eltern und Geschwistern nach Amerika ausgewandert ist, schreibt unter dem 21. Januar folgenden Brief an eine Freundin hier: „Liebe Klara! Ich will Dir auch ein paar Zeilen schreiben. Wie ich von Deinem Vater gehört habe, kommt Ihr auch bald herein. Es wird Dir schon gefallen, denn mir gefällt es soweit auch ganz gut. Wenn Du herein kommst, kannst Du auch in die Schule gehen, wenn Du nämlich willst. Du brauchst aber nicht zu gehen, wenn Du nicht willst. Aber wenn Du einmal in die Schule gehst, mußt Du drin bleiben, bist Du 13 Jahre 60 Tage alt bist. Dann darfst Du heraus. Ich brauche bloß noch 40 Tage zu gehen, dann kann ich heraus! Hier in der englischen Schule sind bloß 4 Schullehrerinnen und ein Direktor. Da ist es nicht wie in Merane. Hier kann man in der Klasse vorgehen und Wasser trinken, da fragt man nicht erst, da können wir machen, was wir wollen! Da hier hat man nicht zu lernen im Katechismus, das ist nicht wie in Merane. Klara, wenn Du jetzt hereinkommst, findest Du noch Schnee.“

Da können wir Schlitten fahren oder Schlittschuhlaufen. Wir haben einen großen Teich unten am Haus. Das wird eine Lust, wenn Du herein kommst. Deine F. R. Eßt amerikanisch!

* — **Niederribbenstein**, 12. Febr. Zur größten Freude der hiesigen Einwohnerschaft hat sich seit einigen Tagen in unserem Ort Dr. med. Gebauer als praktischer Arzt niedergelassen.

Die Feier des 25jährigen Jubiläums des Technikum Wittweida findet am 19. bis 21. März statt. Die Anstalt kann mit Genugthuung auf das erste Vierteljahrhundert ihres Bestehens zurückblicken, zählt sie doch im laufenden Schuljahre nicht weniger als 1198 Schüler, welche die Abteilung für Maschinen-Ingenieure und Elektrotechniker bezw. die für Werkmeister besuchen. Unter den Geburtstältern der Schüler bemerken wir: Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Rußland, Schweiz, Großbritannien, Dänemark, Holland, Italien, Rumänien, Schweden, Norwegen, Bulgarien, Serbien, Spanien u., aus Asien besonders Java, Ostindien, aus Afrika: Ägypten, Kapland, Orange-Freistaat, ferner Nord- und Südamerika (Brasilien, Argentinien, Uruguay, Chile, Venezuela). Die Ausnahmen für das nächste Sommerhalbjahr beginnen am 19. April. Ausnahmen in den unentgeltlichen Vorunterricht finden von Mitte Februar bis Ende März jederzeit statt. Programm und Jahresbericht erhält man unentgeltlich von der Direktion des Technikum Wittweida (Sachsen).

Ein Fall völliger Erblindung nach der Impfung ist in Freiberg vorgekommen. Die Ehefrau des Fabrikarbeiters Wehnert hatte ihr Söhnlein, wenn auch mit Widerwillen, impfen lassen. Bald nach der Impfung entzündete sich das ganze Aermchen und schwellte sehr an (Wundrotlauf). Am andern Morgen war die Geschwulst plötzlich verschwunden, die Entzündung bis auf die Pustel erbläst, das Kind aber dafür blind. Krämpfe, Zuckungen, Zähneknirschen, Aufschreien im Schlaf, heftiges Fieber und Kopfschmerzen stellten sich mit völliger Erblindung sofort ein. Die Krampfschulst und die Armentzündung ließ allmählich erst nach Wochen nach. Das Kind ist noch heute blind und wird wohl zeitlebens blind bleiben.

* — **Pirna**. Für das am 22. d. M. hier zu begehende sechshundertjährige Jubiläum der Schuhmacher-Innung sind die Vorbereitungen im Gange. Im Mittelpunkt der betreffenden Gedenkfeier steht die Aufführung von lebenden Bildern, welche mit einer Vorführung des großen Meistersingers Hans Sachs ihren Anfang nehmen und alsdann im Weiteren die Lehrzeit, die Wanderschaft, den Meisterspruch und das Meister Jubiläum, sowie die Rück-erinnerung am Lebensabend zur Darstellung bringen, worauf sich zum Schluß noch ein die Huldigung vor dem Handwerk zum Ausdruck bringendes Tableau anreihet.

§ Eine sehr interessante Entschädigungsklage schwebt gegenwärtig am Landgericht in Darmstadt, welche eine Krankenpflegerin gegen einen Arzt angestrengt hat. Mit Einwilligung der Klägerin hatte der Arzt aus deren Körper ein Stück Fleisch in eine offene Armwunde einer alten reichen Dame verpflanzt, wodurch eine völlige Heilung der Patientin erzielt wurde. Die Krankenpflegerin behauptet nun, der Arzt habe zu der Operation von ihrem Körper mehr Fleisch genommen, als notwendig gewesen sei, dadurch sei sie — die Klägerin — dauernd entstellt worden und der Arzt müsse sie ausreichend entschädigen.

§ **Hof**. Eine in einer hiesigen Weberei beschäftigte 19 Jahre alte Fabrikarbeiterin Namens Klee von Reutauplitz hat sich vor drei Tagen ein Wässchen am Hals angebracht; es trat Blutvergiftung hinzu und jetzt ist die junge blühende Person gestorben.

§ Die „Münch. Neuest. Nachr.“ erzählen: Ein Soldat des hiesigen Schwereu Reiterregiments hatte sich beschwert, daß er von seinem Sergeanten durch übermäßiges Ueber den Kniegange und einem Stoß in's Kreuz mißhandelt worden sei. Später gab er an, nach Erstattung der Meldung habe er beim Exerzieren vom gleichen Sergeanten zwei Ohrfeigen erhalten. Die mitezerzierenden Soldaten sagten jedoch bei ihrer Vernehmung aus, daß sie nichts von Ohrfeigen wüßten und der Soldat nahm dann seine Beschwerde selbst zurück, indem er angab, er habe keine Ohrfeigen erhalten nur so gesagt, um sich an den Sergeanten für zu strammes Exerzieren zu rächen. Natürlich wurde jetzt das Verfahren gegen den Soldaten wegen verleumdender Beleidigung eingeleitet. Als er in der Gerichtsverhandlung sah, daß die Sache schief für ihn stehe, hielt er die Behauptung von den erhaltenen Ohrfeigen wieder aufrecht und benannte drei Soldaten als Zeugen. Diese wurden herbeigeholt und bestätigten die Angaben des angeklagten Soldaten. Auf Befragen, warum sie früher gezeugnet, von den Ohrfeigen etwas zu wissen, geben sie als Grund Furcht vor dem Sergeanten an. Auch der angeklagte Soldat begründete die Zurücknahme seiner Anzeige mit Furcht vor dem Sergeanten. Der Angeklagte wurde unter diesen Umständen freigesprochen, und gegen den Sergeanten wird nun das Verfahren wegen Soldatenmißhandlung eingeleitet.

§ Der Schnelldampfer Elbe, Kapit. R. v. Giffel, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 30. Januar von Bremen und am 1. Februar von Southampton abgegangen war, ist am 11. Februar 7 Uhr abends wohlbehalten in Newyork angekommen.

** **Rußland**. Zwischen den Stationen Rostow und Jaroslavi ereignete sich ein schreckliches Bahnungsglück. Zwei Personenzüge stießen zusammen, 7 Reisende waren tot, 29 verwundet, 17 Wagen zertrümmert.

Telegramme.

Leipzig, 13. Febr. Die Internationale Ausstellung des Roten Kreuzes hat gestern ihren Abschluß gefunden.

Arlon, 13. Febr. In Treylange an der belgisch-luxemburgischen Grenze brach heute eine Meute gegen die Gendarmarie aus, für welche keinerlei ernstlicher politischer Grund vorliegt. 10 Gendarmen wurden schwer mißhandelt und zu Boden geschlagen. Die Gendarmarie feuerte auf die Meute und machte vom Säbel Gebrauch. Eine aus Arlon telegraphisch herbeigerufene Gendarmariebrigade wurde mit Steinwürfen und Knütteln angegriffen. Es gelang indessen schließlich doch, die dichte Volksmenge zu zerstreuen, nachdem freilich viele Leute verwundet und niedergebissen, viele verhaftet worden waren. Unter den Verwundeten befinden sich auch mehrere Frauen und Kinder. Der Kommandant der Brigade, sowie 7 Gendarmen sind verwundet, die aufgeregte Bevölkerung behielt ihre drohende Haltung noch immer bei. Es sind weitere Truppenverstärkungen requiriert worden.

Paris, 13. Febr. Der von uns bereits gemeldete Selbstmord des russischen Generals Hasford in Paris wird damit erklärt, daß der schon 75jähr. Herr an einem schweren Halsleiden, Affektionen des Kehlkopfes und der Nasenatmungswege erkrankt war.

Keres, 13. Febr. Die Panik dauert hier noch immer an. Alle öffentlichen Gebäude, die Theater und Cafés sind geschlossen, die Straßen und Plätze verödet; die wohlhabenden Familien haben fast sämtlich die Stadt verlassen.

London, 13. Febr. Nach dem Stande der Verhandlungen läßt sich eine Verständigung mit den 8000 streikenden Kohlenarbeitern erhoffen.

Lissabon, 13. Febr. Der wegen eines Dynamitattentats gegen das spanische Konsulat verhaftete Spanier ist nachweislich kein Anarchist, weshalb persönliche Rache als Motiv der That vermutet wird. Der Verdächtige ist in Haft.

Genoa, 13. Februar. Der reiche Spanier Niacza hat sich, nachdem er sein ganzes Vermögen von einer Million Frks. in Monte Carlo verspielt, erschossen. Seit dem 1. Januar d. J. ist dies der 14. Fall von Selbstmord hier infolge von Spielverlusten.

Kirchliche Nachrichten für Lichtenstein.

Am Sonntag Septuagesimae, den 14. Februar. Vorm. 9 Uhr **Gottesdienst** mit **Predigt** von Herrn Kandidat Arland in Dresden. — Der Nachmittagsgottesdienst fällt aus.

1 Petri 5, 6 u. 7: Demütiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhebe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für euch.

Montag, den 15. Februar abends **Bibelstunde** in der **Serberge zur Seimat**.

Während der Vakanzzeit bis zur Wiederbesetzung des Diakonats sind alle kirchlichen Anmeldungen bei Oberpfarrer Seibel anzubringen.

Den geehrten Damen,

welche nach Chemnitz kommen, empfehle ich angelegentlich den Besuch meines großen **Sortiments-Geschäfts**, welches sämtliche Artikel für **Damen-Garderobe** in sich vereinigt.

Insbepondere mache ich auf mein großes Lager von **schwarzen und bunten Seidenstoffen** für **Damen-Kleider** aufmerksam, welche durch ganz besonders gutes Tragen und Aussehen einen großen Namen und eine gewisse Berühmtheit erlangt haben.

Spezial-Geschäft für Braut-Kleider, Braut-Schleier, Ball- u. Gesellschafts-Kostüme, Voll-Mouffeline mit eleganten **Blumen-Mustern** und dergleichen. **Schwarze u. farbige Damen-Kleider-Stoffe** nur in besten reinwollenen Qualitäten in hochfeinen Mustern und Ausführungen.

Großes Lager aller **Wäsche-Artikel** für **Braut- u. Neu-Ausstattungen, Wirtschaft-, Küchen-, Haus-, Bett- und Tisch-Wäsche, Leinen, Halb-leinen, Gardinen, Congrestoffe, Rouleau-stoffe, Steppdecken, Möbel-Stoffe**.

Beste Bezugsquelle für **Brautleute, Gasthofs- u. Hotelbesitzer**.

Durch die große Auswahl neuester Artikel bei billigen festen Preisen macht sich jede Reise gut bezahlt. **Bruno Schellenberger, Chemnitz, Ecke der Webergasse, nahe dem Markt.** Größtes **Christliches** Manufakturwaren-Geschäft Sachsens.

Die Empfehlung von Mund zu Mund.

Neudorfel, Kreishauptmannschaft Zwickau. Allen an Stuhlverstopfung und den daraus entstehenden Uebeln Leidenden kann ich aus eigener Erfahrung die Apotheker **Richard Brandt's** Schweizerpillen (à Schachtel Mk. 1. — in den Apotheken) aufs Angelegentlichste empfehlen. Weber, Ortsrichter. (Unterschrift vom Gemeindevorstand beglaubigt). — Man achte beim Einkauf stets auf das **weiße Kreuz** in rotem Grunde.

Naturwässliche Witterung für den 14. Febr. Trübe bis halb heiter, unbeständig, auch Niederschläge zu erwarten, Nachts Frost.

Lichtenstein-C. Hôtel zum goldenen Helm.

Nur 1 Tag!
 Dienstag, den 16. Februar, nachmittags 5 Uhr und abends 8 1/2 Uhr:
Größte Sehenswürdigkeit der Jetztzeit!

Vorstellung der Mannibalen-Neger-Krieger-Karawane

vom Stamme der Wakamba von der Ostküste Afrikas. (12 Personen, unter Führung ihres Häuptlings **Wila**.) Es sind dies die gefährlichsten Gegner der Afrikaforscher **Stanley**, **Emiu Pascha** und **Dr. Peters**, sowie des Reichskommissars **Major von Wisnau**. Die Wakamba erscheinen in ihrer barbarischen Kleidung und produzieren sich in ihrer eigentümlichen Kriegsführung, in ihren phantastisch-wilden Tänzen, heimischen Gesängen, Boy- und Ringkämpfen, Reulenschwingen usw. Zum Schlusse jeder Vorstellung: **Große afrikanische Kriegsszene**. Ueberfall mit Gefecht, Versöhnung und Kriegstanz. **Entrée:** Reservierter Sitz 60 Pf., 1. Platz 50 Pf., 2. Platz 30 Pf. Die Schüler und Schülerinnen zahlen zu der Nachmittags-Vorstellung 5 Uhr: Reserv. Sitz 30 Pf., 1. Platz 20 Pf., 2. Platz 10 Pf. Auch sehenswert und nicht anstößig für Damen und Familien. Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein
Albert Urbach, Impresario und Afrikareisender.

50 000 Liter Wasser!

Die Kolonie für Epileptische, Bethel b. Bielefeld, hat es sich zur Aufgabe gestellt, allen armen Epileptischen ohne Unterschied der Heimat und der Konfession, welche entweder gar kein Heim haben oder auch in ihrer Familie keine Pflege finden können, und welche um ihres Leidens willen aus jeder Arbeit verstoßen sind, Arbeit und Heimat zu bieten. So ist es denn allmählich zu geworden, daß eine große Schar von Epileptischen, aber auch Blöden, Krüppel allerlei Art und Arbeitslosen aus dem ganzen deutschen Vaterlande, soweit nicht die eigene Heimat für sie sorgt, sich hier angesammelt hat, so daß täglich für etwa 3000 Personen in mehr als 50 Häusern der Tisch gedeckt werden muß. Durch die Einrichtung von Werkstätten und Stationen aller Art ist es möglich, besonders den Epileptischen eine ihrem früheren Berufe entsprechende Beschäftigung bieten zu können, welche für das so schwer belastete Gemüt ebenso notwendig als heilsam ist. So findet man hier in der Kolonie bei allem Elend ein fröhliches Treiben und Schaffen.

In den letzten Wochen vor Weihnachten nun konnte man in der Kolonie etwas Besonderes sehen: Von Sunem an, wo unsere Brunnenstube liegt, aus der die Wasser in die verschiedenen Anstalten verteilt werden, sah man eine lange, lange Reihe Anstaltsleute einen schmalen tiefen Graben aufwerfen. Alles, was abkommen konnte, eilte von früh bis spät an diese Arbeit: Die Ackerbauer von Mamre und Hebron, die konfirmierten Knaben vom Gim, die Gärtner von Saron, Bethsaba und Mizpah eilten herzu. Auch das Blöden-Thal aus Eben-Ezer, Nain, Tabor, Bersaba stellte seine rüstigsten Leute. Die kleinen Knaben von Nazareth mit ihren Schubkarren schoben Steine in einen Hohlweg, der ausgefüllt werden mußte, die Mädchen von Bethel, Sunem, Capernaum, Karmel und Emmaus sammelten in ihren Schürzen Steine im Walde und trugen sie auf den Weg, — kurz, es war ein fröhlicher Wettstreit erwacht für das gemeinsame Werk. — Was hatten sie denn alle im Sinn? — Es waren lauter Brunnengräber! — Es galt ein frisches Brunnlein aus den Bergen nach unsern Anstalten zu leiten. — Vor zehn Jahren hatten wir uns schon ein Brunnlein von dort geholt, und liebe Freunde haben uns daselbe damals zu Weihnachten geschenkt. Seit diesen zehn Jahren ist die Zahl unserer Anstaltsmitglieder fast verdreifacht, von 1000 auf 3000, und was damals reichte, reicht jetzt lange nicht mehr. Aus vielen Häusern klang beständig der Ruf der Not: „Wasser, Wasser!“ — Unsere Brunnen versiegten uns auch im Sommer und so half es uns nichts, wir mußten uns nach einem neuen, frischen Brunnlein im Gebirge umsehen. — Dort quoll allerdings eine schöne Quelle trefflichen Wassers, die täglich 50 000 Liter Wasser liefert, aber daselbe fließt zunächst durch einen kleinen Bauernhof und bewässert seine Wiesen, und es war ganz unmöglich, die Quelle zu gewinnen, ohne den Bauernhof hinzuzukaufen. Dazu haben wir uns in Gottes Namen entschlossen in der Hoffnung, daß uns unsere Freunde auch diesmal nicht im Stich lassen werden. Freilich kostet der Bauernhof 45 000 M. und die Leitung außer unserer eigenen Arbeit noch einmal 5000 M. und so kosten uns die 50 000 Liter 50 000 Mark. — Zu unserer innigen Freude können wir melden, daß bereits das frische Wasser lustig in unsere Brunnenstube hineinplätschert und damit der Wassermangel ein Ende gemacht ist; und auf dem Bauernhöfchen ist auch schon ein Hausvater eingezogen und wird in einigen Tagen auch wohl die erste Familie armer, wartender epileptischer Kranken dort ihren Einzug halten können. Aber 50 000 M. Schulden sind für uns auch schwer. — Unsere Bitte ist dann in die weite Welt hinausgegangen an liebevolle Freunde, ob uns nicht ein jeder einen Liter Wasser schenke für je 1 Mark und die Bitte ist nicht vergeblich gewesen, es sind bis zum heutigen Tage bereits 31 545 Liter geschenkt worden, von Reich und Arm, von Großen und Kleinen, von Gesunden und Kranken, von Witwen und Waisen, und es ist nicht bloß kaltes Wasser und kaltes Geld gewesen, sondern auch viel herzliche warme Liebe dazu.

Und nun eine zutrauliche Frage:

Nachdem nun 31 545 Liter in 3 Monaten zusammengedrückt sind, sollte der Rest nicht auch noch nachfolgen können? — Es sind ganz gewiß noch eine große Menge Leser dieses Blattes, welche noch nicht recht um die Sache gewußt haben und die auch in der Lage sind, noch bei Bekannten und Freunden sich 1 Mark zusammen zu bitten, und sie in Briefmarken uns zuzusenden, oder vielleicht mehrere solche Liter zu sammeln, bis ein kleines Büchlein daraus geworden ist, und es an den Unterzeichneten einzusenden!

Allen liebevollen Gebern herzlichen innigen Dank.

Bielefeld, 1. Februar 1892.

F. v. Bodelschwingh, Pastor zu Bethel.

Mais in Körnern und geschrotet empfiehlt Werner, Callenberg.

Geschäftsgründung 1844.
Möbel-Fabrik mit Dampf-betrieb.
Julius Köhler Nachf.
 im Klosterstr. 19 CHEMNITZ im. Klosterstr. 19
 • Verkauf zu absolut bill. aber fest. Produktionspreisen auch im Einzeln. Nur sol. Kundenarb. Mehr als 80 compl. 3. a. Laq. 25% obill. a. j. Hd. Manverl. Zeichn. m. Preisang.

Emmenthaler Schweizerkäse, ff. Limburger Käse, ff. Rummelkäse, ff. Bierkäse
 empfiehlt **Albert Köchermann**, Hohndorf.

Bäckereigrundstück, i. belebt. Vorort v. Chemnitz gel., i. m. vollst. Inv. b. 5000 M. Anz. zu verk. oder auf Restaurationsgrundstück oder ff. Defononomiegeschäft z. vertauschen. Näh. d. [149] **Franz Flachowsky** i. Lichtenstein-C.

Prima-Ware!

Frischgeschlachtetes, sehr fettes Rindfleisch, Kalb- und Landschweinefleisch, verschiedene Sorten feine Würst, gekocht. u. rohen Schinken, russischen Salat, frische Sülze und ff. Wiener Brühwürstchen
 empfiehlt **Edward Landgraf, Hohndorf.**



Gegen Blutarmut und Bleich sucht empfehle das berühmte, seit 40 Jahren eingeführte **Eisenpulver** von Dr. med. **J. U. Hohl** von Basel.
 Es heilt schon nach dem Gebrauch weniger Schachteln selbst die veraltetsten Fälle obigen Leidens, sowohl bei Erwachsenen beiderlei Geschlechts, als auch bei Kindern. Die in unserer Zeit so gewaltig grassierenden Schwäche-zustände und Unterleibsbeschwerden (großer Blutverlust, weißer Fluß) der Frauen werden, wie täglich einlaufende Dankschreiben beweisen, durch obiges Medikament unbedingt beseitigt. — Zeugnis: Nach erfolgloser Anwendung vieler anderer Eisenpräparate bediente sich meine Nichte, Crescentina Sauter, welche jahrelang an Bleichsucht, Blutarmut und den damit verbundenen Unterleibsbeschwerden litt, auf den Rat der Aerzte des Dr. J. U. Hohl'schen Eisenpulvers. Dankbar bezeuge ich, daß das treffliche Medikament ihr Uebel schnell und dauernd gehoben hat. (H. 3610 Q.)
 Basel, 27. Oktober 1891. **Witwe Brunner-Sauter.**
 Preis per Schachtel Rm. 1.25. Obiges Eisenpulver ist nur ächt, wenn die Schachtel das als Schutzmarke gewählte Bildnis Dr. J. Hohl's trägt.
 Zu haben: in den Apotheken von Dr. **Courant, Schucht & Schoche**, Dr. **Laubinger** in Chemnitz und in allen übrigen Apotheken.

Dr. med. Elze,

Augen- und Ohrenarzt,
Zwickau, Nordstraße 2, part., in der Nähe des Kaiser Wilhelmsplatzes.
 Sprechstunden
 täglich von 10—1 Uhr und (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) von 3—4 Uhr.

Dresdner Pferde-Lose, à 3 Mark
 sind zu haben in Lichtenstein bei **F. A. Bernstein, F. D. Härtel.**

Verlobten empfehle eine große Auswahl **Sofa's, Matragen, Bettstellen, Schränke, Kommoden, Tische, Stühle, Spiegel** etc., nur gut und dauerhaft gearbeitet, **allerbilligst.**
Franz Lademann, Möbelmagazin, **Lichtenstein**, am Markt.

Original-Thaerschwafelseife v. **Bergmann & Co.**, Berlin u. Erkf. a/M.
 Allein echtes, erstes und ältestes Fabrikat in Deutschland. Anerkannt von vorzüglicher Wirkung gegen alle Arten Hautunreinigkeiten, Sommersprossen, Röteln, Mitesser, Finnen etc. Vorrätig: Stück 50 Pf. bei Apotheker **Paul Wieneke**, E. Wahn's Nachf.

Die beste Einreibung bei **Gicht, Rheumatismus, Gliederreizen, Kopfschmerzen, Hüftweh, Rückenschmerzen** usw. ist Richters **Anker-Pain-Expeller.**
 Das seit mehr als 20 Jahren in den meisten Familien als schmerzstillende Einreibung bekannte **Hausmittel** ist zu 50 Pf. und 1 Mk. die Flasche in fast allen Apotheken zu haben. Da es Nachahmungen giebt, so verlange man beim Einkauf gest. ausdrücklich: „Anker-Pain-Expeller“.

Rehrere kleine **Logis** sind zu vermieten bei **Cruft Ahmus**, Flaschenbierhandlung, Schloßgasse 312.

Morgen Montag **Schweinschlachten** bei **F. Tröger**, Callenberg.

Morgen Montag **Schweinschlachten** bei **Gustav Bretschneider**, Callenberg. **Ausgezeichnet. Pöfelfleisch**, verschiedene Sorten **feine Würst**, ff. Wiener Brühwürstchen empfiehlt **W. Brosche**. **Ludw. Durst**, Kompten, Bayern liefert franko, fein und frisch: 9 Pfd. Süsrahmtafelbutter Mk. 10 bis 10.35. 9 Pfd. Molk. Tafelbutter billigt.

Wo werden alte Möbel gut und billig aufgepolstert und modernisiert? Bei **Franz Lademann**, Tapezier u. Dekorateur, **Lichtenstein**, am Markt.

Ein Materialgeschäft, ohne Grundstück, in guter Lage in **Hohenstein**, kann käuflich übernommen werden. Für Waren u. Inventar 400 bis 500 Thlr. erforderlich. Näh. durch **Herm. Bergner** in Lichtenstein.

Bäckereigrundstück. Eine in einem Kirchdorf b. **Hohenstein** gel. Bäckerei, neu, massiv geb., gut verzinsb., ist bei 500 Thlr. Anzahl. zu verk. durch **Herm. Bergner** in Lichtenstein.

Ein ordentliches, sauberes **Dienstmädchen** wird per 1. März gesucht **Markt 219.**

Geübte **Maschinen-Mäherinnen** für die Fabrik gesucht bei **C. H. Webendorfer & Söhne.**

Technicum Mittweida — Sachsen. —
 a) Maschinen-Ingenieur-Schule
 b) Webmeister-Schule
 c) Vorunterricht frei.

Für Confirmanden!

Da nun sämtliche **Neuheiten** in Kleiderstoffen eingetroffen, mache ich auf die **große Auswahl** in verschiedenen Qualitäten und in den neuesten und mannigfachsten Farben in allen Preislagen aufmerksam. Aus ist eine **große Auswahl** in

Confirmanden-Jaquetts angekommen. Mit den leistungsfähigsten Firmen in Verbindung, bin ich in der Lage, mit den größten Konkurrenten der Großstadt gleich verkaufen zu können. Um gültige Beachtung bittet

Theodor Arnold, am Markt.

Confirmanden-Anzüge

empfiehlt in größter Auswahl zu billigsten Preisen
Lichtenstein-C. Max Schiff. Lichtenstein-C.
 Ecke des Marktes. Ecke des Marktes.

Schützenhaus Lichtenstein.

Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Tanzmusik,
 wozu ergebenst einladet **H. Schnabel.**
 Der unterzeichnete Verein beabsichtigt, heute Sonntag, als den 14. Februar im Hotel zum goldenen Helm eine **öffentl. theatralische Abendunterhaltung** unter Mitwirkung des Musikvereins zu Callenberg abzuhalten. Der Reinertrag ist zum Besten für arme hilfsbedürftige Confirmanden bestimmt.
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Entree 30 Pf. Anfang 7 1/2 Uhr.
 Einem zahlreichen Besuch sieht freundlichst entgegen
 Lichtenstein, im Februar 1892. Verein „Einigkeit“.

- Programm.**
1. Auf Wiedersehn am Rhein. Marsch v. Eilhardt.
 2. Man soll den Teufel nicht an die Wand malen. Lustspiel in 1 Akt von F. Wehl.
 3. Fest-Ouverture von Schönfelder.
 4. Anonyme Briefe oder: Eine lustige Studentenzeit. Lustspiel in 1. Akt von Gotthard Clement.
 5. In dem Himmel ruht die Erde. Lied für Trompete von Weissenborn.
 6. Karlchens erste Liebe. Posse in 1 Akt von C. A. Paul.
 7. Elbluten. Walzer von Hüning.
 8. Bummelfrische. Schwanz in 1 Akt von D. Mylius.
 9. Auf der Alm ist's schön. Ländler von Schmitzer.
 10. Cu, Cu, Culalia. Komisches Tanzduett mit einer großen Puppe.
 11. Lieblingsmelodien. Potpourri von Merzdorf.

Hierauf folgt Ball.

Gasthof zur grünen Linde, Hermsdorf.
 Heute Sonntag, den 14. Februar 1892
Großer Vorkbier-Musikant,
 von 4 Uhr an
Große musikalische Abend-Unterhaltung
 mit den neuesten **Kouplets** und **Duettis** versehen, einen genussreichen Abend versprechend.
 Noch nie dagewesen. Für gute Speisen ist bestens gesorgt.
 Ergebenst ladet ein **A. Seifert.**

Etablissement Hüttenmühle, Hohenstein-Ernstthal.

Morgen Montag, den 15. Februar a. e.
Grosser Maskenball
 in den durchauswärtige Künstler großartig decorierten Räumen. — Beginn 7 Uhr.
 2 Musikchöre. Preisverteilung. Maskengarderobe im Hause.
 Zutritt nur in **Kostüm** oder mit **Gesichtsmaske.**
 Vorzügliche Küche. Gut gepflegte Weine.
 Keine erhöhten Preise. Eintritt an der Kasse für Herren 1 Mark, für Damen 75 Pf.
 Zu reger Beteiligung ladet ergebenst ein **Argus, Geschäftsführer.**
 NB. Das 4. Abonnement-Concert findet am 17. Februar a. e. statt.
 F. D.

Kaufm. Verein.

Nächsten Dienstag, den 16. Februar a. e., abends punkt 8 Uhr im Ratskellersaale
Vortrag
 des Herrn Rechtsanwalt **Julius Eulitz, Chemnitz,** über:
„Die Beanstandung (Dispositionsstellung) fehlerhaft gelieferter Waren.“
 Einlasskarten für Nichtmitglieder werden bei den Herren **Carl Matthes, Lichtenstein, Tagebl.-Exped. (Markt 179), Herrm. Löffler, Lichtenstein, W. E. Schneider, Callenberg** à 40 Pfg. und an der Abendkasse im Saale à 50 Pfg. ausgegeben.
Der Vorstand.

Forbrig's Gasthof, Hohndorf.

Heute Sonntag, den 14. Februar, zum Kirchweihfeste, von nachmittags 6 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik.
 Mit **Kaffee** und **Kuchen**, guten **Speisen** und **ff. Bieren** werde bestens aufwarten.
 Ergebenst **Heinr. Forbrig.**

Freiwillige F.-W. Lichtenstein.

Morgen Montag abend 8 Uhr
Versammlung
 im Ratskeller in voller Anstiftung.
Das Kommando.

Garliche Mülken St. Jacob.

Heute Sonntag, den 14. Febr.
Vorkbierfest.
 Es ladet ergebenst ein **Fritz Hauschild.**

Feyder'sche Bierhalle, Mülken St. Nicola.

Sonntag und Montag, den 14. und 15. Februar
f. Bockbier,
 wozu ergebenst einladet **Jul. Feyder.**

Mülken St. Nicola.

Bekold'scher Gasthof.
 Heute Sonntag, den 14. Febr. 1892
Concert
 zum Besten des Turnhallenbaues.
 Anfang 8 Uhr. Eintritt 30 Pfg.
 Es ladet hierzu ergebenst ein **Der Turnverein.**

Mülken St. Micheln.

Falk'scher Gasthof.
 Heute Sonntag, den 14. Februar
Grosses Concert,
 bestehend in Gesangs-Vorträgen, sowie theatralischen Aufführungen vom Gesangsverein Liederkränz hier.
 Anfang abends punkt 8 Uhr.
 Ergebenst ladet ein **Bernhard Falke.**

L. M. Mehl
 Morgen Montag abend 8 Uhr
Butter
 Frische, gute
 ist wieder zu haben bei
Fleischer Gerber.

Echten Malzkaffee
 empfiehlt **Albert Köchermann, Hohndorf.**

Herzlichen Dank.
 Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem Begräbnisse unseres guten Sohnes, **Bernhard Brumm,** sagen wir allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten den innigsten Dank. Dank auch Herrn Dr. med. Zürn für seine Mühe, dem Kranken Hilfe zu bringen, sowie der geehrten Knappschäft des Steinkohlenwerks Vereinigtfeld für die ehrenvolle Begleitung und das Tragen zur letzten Ruhestätte. Dank aber auch Herrn Oberpfarrer Seibels für die tröstlichen Worte am Grabe. Der liebe Gott wolle Ihnen allen ein reicher Vergelter sein und Sie vor ähnliche Schicksalsschläge in Gnaden bewahren!
 Lichtenstein, den 12. Febr. 1892.
Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

Beilage zu Nr. 37.

Sonntag, den 14. Februar.

1892.

Wochenschau.

Obenan in allem politischen Leben und Treiben steht nach wie vor das neue preussische Volksschulgesetz. Stimmen gegen und für dasselbe werden laut und in zahlreichen Versammlungen wird Stellung zum wichtigen Gesetze genommen. Soweit sich bisher aus den Zeitungsberichten ersieht, überwiegen die Beschlüsse gegen das Gesetz noch recht erheblich; eine Bewegung zu Gunsten der neuen Vorlage scheint erst noch organisiert werden zu sollen. Das Verhalten der Parteien hat sich bis zur Stunde nicht geändert; die konservative Richtung ist mit der Schaffung des Gesetzes einverstanden, die liberale erklärt die Grundprinzipien des Entwurfs für unannehmbar. Die Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses, welcher das Volksschulgesetz zur Spezialberatung überwiesen worden ist, hat mit derselben begonnen, große Prinzipienfragen sind im bisherigen Verlauf der Erörterung noch nicht zu entscheiden gewesen. Es sieht aber doch so aus, als ob die Anhänger des Gesetzes entschlossen sind, dasselbe wesentlich in der ursprünglichen Form zu bewilligen. Eine direkte Folge hat das Volksschulgesetz übrigens auch im Reichstage gehabt, wo die Zentrumsparthei den von ihr gestellten Antrag auf Rückberufung des Jesuitenordens nach Deutschland vorläufig zurückgezogen hat. In der betreffenden Erklärung wurde gesagt, daß man die durch das Volksschulgesetz veranlaßte Bewegung nicht noch durch eine Debatte über den Jesuitenantrag zu vergrößern wünsche.

Den Hauptinhalt der letzten Reichstagsverhandlungen bildete die Sozialgesetzgebung, d. h. die Unfall- und die Alters- und Invalidenversicherung. Bezüglich der ersteren einigte sich der Reichstag auf einen Antrag, durch welchen die Reichsregierung ersucht wird, einen Gesetzentwurf wegen Abänderung und Verbesserung des Gesetzes zu unterbreiten. Dies soll auch im nächsten Herbst geschehen, und die Unfallversicherung dann zugleich auf das Handwerk und das Handeltgewerbe ausgedehnt werden. Was die Alters- und Invalidenversicherung betrifft, so wurden die zweifellos vorhandenen recht großen Unständlichkeiten dieses Gesetzes von allen Seiten lebhaft beklagt. Direkte Wünsche nach Aufhebung des Gesetzes wurden aber von keiner Seite ausgesprochen und der Staatssekretär von Bötticher erklärte auch, daß von einer Beseitigung nie und nimmer die Rede sein könne. Die Forderungen für die Alters- und Invalidenversicherung, sowie für das Reichsversicherungsamt wurden unverändert und einstimmig genehmigt. Im preussischen Abgeordnetenhause wurde die Beratung des Staatshaushaltes in ruhiger Weise fortgesetzt und ein tüchtiges Stück gefördert. Eine Unterbrechung erlitt diese Stille nur dadurch, daß beim Justizetat der Kontener Knabenmord, als dessen Urheber der jetzt übrigens wieder verhaftete jüdische Schlächter Buschhoff genannt wird, zur Sprache gebracht wurde. Es kam hier zu recht scharfen Auseinandersetzungen über antisemitische Angelegenheiten. Der Justizminister beschränkte sich auf die Erklärung, daß die Justiz in jeder Weise unparteiisch vorgegangen sei und ihre Pflicht im vollsten Maße erfüllt habe. Die Budgetkommission des Reichstages hat die große Forderung von 61 Millionen Mark für Zwecke der Artillerie einstimmig bewilligt; auch die Annahme der neuen Forderungen für die Kriegsmarine scheint in der Hauptsache gesichert zu sein. Im Uebrigen werden keine Kürzungen von Belang zu erwarten sein.

Ein dem deutschen Kaiserhofe sehr nahe stehender Staatsmann, der italienische Botschafter Graf Launay in Berlin, ist plötzlich gestorben. Graf Launay, der fast ein Menschenalter in Berlin als Vertreter Italiens verweilt hat, hat ein Hauptverdienst am Abschlusse des deutsch-italienischen Bündnisses. Der Kaiser, sowie der gesamte Hof wohnten dem feierlichen Trauergottesdienste für den Verstorbenen bei, der in Berlin an der Seite seiner vor einem halben Jahre verstorbenen Gemahlin bestattet ist. Unsere Kaiserin ist an der Influenza erkrankt. Der kleine Anfall hat indessen so wenig auf sich, daß nicht einmal ein Aufschub der Hoffestlichkeiten angeordnet worden ist. Unser Kaiser, der in der vorigen Woche einem parlamentarischen Gastmahl beim Reichskanzler Grafen Caprivi beiwohnte, wird in dieser Woche bei einem solchen vom Staatssekretär von Bötticher gegebenen zugegen sein. Ein Erscheinen des Fürsten Bismarck im preussischen Herrenhause zur Bekämpfung des neuen Volksschulgesetzes war angekündigt worden. Es hat sich aber sehr bald herausgestellt, daß es sich hier um eine leere Vermutung handelte. Wie aus Friedrichsruhe berichtet wird, ist der Fürst sehr wohlthun. Aus unseren Kolonien liegt in dieser

Woche nichts von besonderer Wichtigkeit vor. Von Emin Pascha sind nur eigenhändige Briefe eingegangen, welche bestätigen, daß er wirklich in seine frühere ägyptische Provinz zurückgekehrt ist.

Während die in dieser Woche zur Zeichnung aufgelegte neue Anleihe des deutschen Reiches und Preußens einen guten Erfolg gehabt hat, sie ist dreimal überzeichnet worden, und zwar ohne alles Hinzuthun von Spekulation, wächst im östlichen Nachbarreiche die bittere Geldverlegenheit von Tage zu Tage. Ein neuer Anleiheversuch des russischen Finanzministers in Paris ist wiederum gescheitert, und zur Klame für einen abermaligen Versuch soll nun der zweite Sohn des Czaren, der Großfürst Georg, zur Seine reisen. Viel wird auch dieser Versuch des schwindsüchtigen Prinzen, der zugleich französische Aerzte wegen seines Leidens konsultieren soll, nicht nützen. Selbst die Franzosen sind Rußland gegenüber ängstlich geworden. Sie haben allerdings auch den größten Grund dazu, denn die Berichte über Not und Elend im Czarenreiche lauten haarsträubend.

Große Stille herrscht, nachdem die Wahlen zum ungarischen Reichstage mit einem unbefrittenen Siege der Pester Regierung geendet haben, im politischen Leben von Oesterreich-Ungarn. Im Wiener Parlament gelten die Erörterungen nur lokalen Angelegenheiten und auch die Czachen ruhen sich etwas aus. Fast gehauen haben sich aber die serbischen Volksvertreter in Belgrad, welche die schmucke Wäsche der Königsfamilie sehr gründlich gewaschen haben. Von König Milan und seiner ehemaligen Ehegattin Natalie sind dabei recht nette Geschichten erzählt worden, die in dem einfachen, aber nicht erbaulichen Faktum gipfelten, daß Milan sich zum Werkzeug ganz gemeiner Bärenjäger erniedrigt hat, während Madame als die abgefeimteste Intriquant, die man sich denken kann, bloßgestellt ist. Wiederkommen werden Beide nicht nach Belgrad, und es sehnt sich auch wirklich Niemand nach ihnen.

Viele Sorgen mit brotlosen Arbeitern, die zu Demonstrationen und Krawallen übergehen, haben Italien und Spanien. Die Feldarbeiter sind in beiden Ländern thatsächlich recht schlecht daran, und wenn in Italien auch noch einigermaßen ihre Veruhigung und Beruhigung gelingt, in Spanien wollen die Leute, die von den Anarchisten fortwährend aufgehetzt werden, nicht mehr hören. In Keres war es bekanntlich zu blutigen Unruhen gekommen. Vier Räuberspäher derselben sind hingerichtet worden. Die Exekution hat aber wieder in anderen Gegenden mit starker Arbeiterbevölkerung große Erregung hervorgerufen, besonders in Barcelona, wo es schon lange ganz unheimlich aussieht, sind schwere Krawalle, Dynamitexplosionen, bei welchen mehrere Menschen getötet wurden, vorgekommen. In den bedrohten Garnisonen ist das Militär aufgebaut.

Die Franzosen beschäftigen sich noch immer mit ihrem neuen Zolltarif und der durch denselben erfolgten Verteuerung aller Lebensmittel. Man hat sich nun dahin geeinigt, nach Wiederbeginn der Parliamentssession diese Angelegenheit in der Deputiertenkammer zur Sprache zu bringen und hofft, den Wünschen der Pariser nach Ermäßigung der Zölle werde Rechnung getragen werden. Das englische Parlament ist mit einer Thronrede eröffnet worden. Das Schriftstück bezeichnet die allgemeine europäische Lage als gute und widmet sich dann den englischen Verhältnissen, die als befriedigend hingestellt werden. Man nimmt an, daß der Verlauf der Parliamentssession ein ruhiger sein wird, da die Regierung entschlossen ist, nicht eher zur Vornahme der allgemeinen Neuwahlen zu schreiten, als bis das Mandat der gegenwärtigen britischen Volksvertretung abgelassen ist, und das wird erst im Sommer 1893 der Fall sein. Bisher hat somit das Jahr 1892 in der Auswärtigen Politik gehalten, was es bei seinem Antritt versprochen: es wird immer stiller, die allgemeinen Verhältnisse werden immer fester und stetiger. Mag nun in der inneren Lage nur auch recht bald eine solche Festigung und Kräftigung erfolgen!

Ohne Schuld.

Novelle von Constanze Lochmann.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung und Schluß).

Nach einigen Worten begann Helene: „Es bedrückt mich ungemein, von hier scheiden zu müssen, ohne Fräulein Holm meinen Dank in irgend einer Form zu erkennen gegeben zu haben. Ich weiß wohl, die angstvollen Stunden, die wir gemeinsam durchlebten, können durch nichts aufgewogen werden, dennoch möchte ich Fräulein Rena ein Erinnerungszeichen

zurücklassen. Hat sie keine Lieblingsneigung? Sind ihr Schmucksachen lieber als Bücher oder Gemälde?“

„Gnädiges Fräulein“, antwortete Cilly, sich jäh zu ganzer Länge aufrichtend, „es würde Rena sehr erzürnen, wenn ich Ihnen in dieser Beziehung eine Mitteilung machen möchte. Rena ist viel stolzer als ich, hüten Sie sich, sie zu beleidigen; sie hat nicht für Gold und Edelgestein ihre Gesundheit in Gefahr gebracht, — sie that's auch nicht Ihnen zu Liebe, sondern aus herzlichem Erbarmen für den fast Sterbenden. Wir nehmen diese ungewöhnliche Selbstenhaftigkeit Rena's als selbstverständlich hin; Mama war dem früher sehr entgegen, hat sich aber gefügt, als Serena bestimmt den Wunsch aussprach, sich der Krankenpflege zu widmen.“

„Ein so schönes Mädchen! Sie glauben Rena hege die Absicht noch?“

„Natürlich! Wie sollte sie anders! — Eine Ehe ohne Liebe geht Rena nicht ein. Freilich, so lange Mama die Tochter um sich zu haben wünscht, wird sie die nähere Pflicht erfüllen. Ich selbst bin Braut. — Folge ich meinem Verlobten einmal in eine andere Stadt, so muß Rena der Mutter Stütze bleiben; kommt mein Bräutigam hierher zurück, dann steht der Schwester Plänen nichts mehr entgegen.“

„Sie wird ihn vergessen!“ murmelte Helene. „Solch kurze Bekanntschaft! Er bleibt ihr verloren — neue Eindrücke treten an sie heran.“ — „O, da beurteilen Sie die Schwester schlecht, gerade sie kann sich nicht losmachen von Vergangenen! Sie ist eine tief angelegte Natur, nicht zugänglich äußeren Eindrücken. Je weniger Rena über ihren Schmerz spricht, desto fester haftet er innen, sie glaubt sich selbst mir gegenüber nicht zu Klagen berechtigt. Ich aber nehme in dieser Angelegenheit ganz entschieden Partei für meine Schwester! Herr von Roden und Rena sind ein paar Menschen, die sich unwiderstehlich zu einander hingezogen fühlen mußten! Hätte dieser Mann erst Rena's Weg gekreuzt, nachdem er den Treuschwur am Altar bereits geleistet, er würde sie lieb gewonnen haben, wie man das Ideal liebt, dem man von Jugend auf nachstrebt. Noch kann Herr von Roden freigegeben werden, noch ist es in Ihre Hand gelegt, Glück, unsagbares Glück auszuteilen.“

„Genug!“ fuhr Helene auf. „Ich will für Schwesterliche Fürsorge halten, was Sie zu sagen sich erlauben, selbst Rena hat nicht Lust, auf einem Treubruch ihr künftiges Geschick zu erbauen, und ich achte diese Charakterfestigkeit. Sie meinen vielleicht, der Reichtum genüge mir. Was nützt mir mein Vermögen, wenn ich nicht dem das Leben damit schmücken darf, der jede Freude meiner Kindheit mit mir teilte? Die Arbeit war mir lieb, denn sie verband mich fester mit Wolfgang! Seine Mutter nahm einst das seltene verlassene Mädchen an ihren Herd und ihr Herz. Wolf und Lida ließen mich an ihren Spielen teilnehmen, ermunterten das in sich gekehrte Mädchen zu frohem Treiben! Später kam ein Tag, der mich tief unglücklich hätte machen müssen, wenn mir nicht an ihm die Gewißheit geworden, Wolfgang wird den Schaden wieder ausgleichen! Ich bin nicht immer lahm gewesen, Cilly; als kleines, zielloses Ding war Lanken meine Leidenschaft. Einmal, an einem heißen Junitage, durften wir Bekannte in der Vorstadt besuchen, um die Kirchsäume zu plündern. Wolf legte die hohe Leiter an, er stieg in das grüne Gezweig und warf uns Kirschchen herunter. Schließlich redete er uns Mädchen zu, den Baum ebenfalls zu erklimmen, es sei kühl und schattig oben. Wir weigerten uns nicht und jauchzten oben in fröhlichem Uebermut, plötzlich erklang in der Nähe Militärmusik — die kriegerische Weise begeisterte den Knaben.“

„Rasch, rasch herunter!“ rief er. „Sie kommen hier vorbei, wir gehen vor die Hausthür!“

„Lida, der Leiter am nächsten, stieg behutsam hinab, ich folgte — hastig kletterte Wolf hinter mir. Mein Kleid blieb an einer schadhaften Sprosse hängen — er, es nicht beachtend, stieß mich, während ich mit den Händen den Volant frei machte, ein wenig bei Seite. Ich fiel betäubt zu Boden.“

„O mein Gott!“ hub Cilly an. „Was mußte der arme Junge empfinden, als er Sie so liegen sah?“

„Er geriet außer sich, ich, durch seinen Ruf wieder zum Bewußtsein gebracht, spürte den Schmerz kaum, als ich seine Seelenqual sah. Niemand hat erfahren, daß Wolf an dem Unfälle die Schuld trug — ich blieb von dieser Zeit her im Wachstum zurück und hinkte ein wenig. Es ist für ein armes Mädchen doppelt schwer, solches Gebrechen mit herumzu-

tragen, nicht immer habe ich des Urhebers dieses Leides ohne Groll gedacht, aber ich glaube auch sicher, er würde mir einst sagen: „Helene, wir gehören zu einander!“ — Der glänzende Offizier, welcher dann und wann auf Besuch nach Hause kam, als Mutter und Schwester ihm gestorben, ich selbst des kränklichen Vaters Stütze blieb — sprach nicht die ersehnten Worte. Herr von Roden ahnte, wie glühend ich seinen Sohn liebte, obgleich ich ihm diese Schwäche nie bekannte. Er empfahl mich Wolfgang's Schutze, als er die Augen für immer schloß. Von seinen eigenen schmerzlichen Gefühlen hingenommen, fragte Roden nicht, was ich nach des Vaters Tode beginnen würde, er glaubte vielleicht, ich brauche nicht zu spinnen und zu arbeiten und werde doch gekleidet, wie Lilien des Feldes. Nach des Vaters Wunsch trug er mir seine Hand an, — Seele lag nicht in seinen Worten, und ich wies ihn ab. Hätte er damals ein Mädchen wie Rena kennen gelernt, ich wäre noch fähig gewesen, zu entsagen, um ihm Freude zu bereiten!

„Als ich älter ward, glaubte ich mich berechtigt, auch für mich Glück zu verlangen — so hielt ich es für eine Fügung von Gott, daß Wolfgang durch eine befreundete Dame von meiner vereinsamten Lage in Kenntnis gesetzt ward. Das Resultat ließ sich voraussagen, er bat nochmals um meine Hand, und ich konnte — wollte nicht „nein“ sagen. Selbst an seine Liebe glaubte ich damals, ich glückliches, beneidenswertes Geschöpf! Kurze Zeit nachher überschüttete mich die Saune eines geizigen Verwandten mit Gold und Pfandbriefen; ich freute mich dieser Erbschaft kindisch, denn nun konnte unverzüglich unsere Vermählung stattfinden, nun mußte uns das Geschick freundlich gesinnt bleiben! Es befremdete mich allerdings, daß Wolfgang in meinen Jubel nicht einstimme, er blieb sehr ruhig bei meiner Verwandlung in eine reiche Erbin, ja, er bestand sogar darauf, daß unsere Verbindung erst stattfinden, wenn seine Ernennung zum Premier-Leutnant erfolge, damit mir die Unbequemlichkeiten des Umziehens erspart würden. So ward ich des Geldes nicht froh, ich lebte in den lieb gewonnenen Räumen fort, und entschloß mich widerwillig dazu, meine Ausstattung den reichen Mitteln entsprechend zu besorgen. Im Juni kam Wolfgang zum 20. Regiment, zugleich teilte er mir aber mit, eine passende Wohnung ließe sich hier nicht finden. Die nächstfolgenden Briefe waren von erschreckender Kürze — dann blieben sie ganz aus, da inzwischen das Manöver angefangen hatte, beruhigte ich mich. — Es lag in meiner Absicht, nach Beendigung desselben herzukommen, auf jeden Fall zu mieten und die nötigen Schritte zu unserer Vermählung zu thun. Die Nachricht des Arztes zerstörte meine Pläne.“

„Ich habe Ihnen mein einfaches Leben geschildert, Fräulein Holm, ein Leben voller Mühe und Arbeit; — in dieser Entschagung war ich glücklich, denn es galt ein Ziel zu erreichen, das alle Mühen herrlich lohnte. Nun sollte ich es aufgeben? Ich sollte geduldet und gehungert haben, nur damit andere sich zum reich besetzten Male niederlassen können? O nein, Fräulein, so weit geht mein Heldentum nicht! In spätestens acht Wochen bin ich Frau von Roden — wir verleben den Winter in Italien, dann mag Wolf sich in ein anderes Regiment versetzen lassen, hierher kehrt er nicht zurück. Will er sich ankaufen, will er größere Reisen unternehmen, so stimme ich bei — nichts soll er entbehren, was Geld schaffen kann.“

„Was Geld schaffen kann!“ wiederholte Cilly, die mit wechselnden Empfindungen diesen Bekenntnissen gelauscht. „Armer Roden! Rena hätte ihm Liebe gegeben, ihn dadurch zum glücklichsten Sterblichen erhoben — Sie bieten ihm Geld!“

„Wie! Es wäre keine Liebe, die ich ihm von Jugend auf entgegengebracht?“

„Wenn sie kein Echo in seiner Brust weckt, was nützt sie ihm und Ihnen? Sie sagen, er liebt Sie wie seine Schwester, ich würde meinem Vetter doch ganz gründlich heimleuchten, wenn sein Herzschlag in meiner Nähe solch gemäßigtes Tempo verriete! Um Sie glücklich zu machen, ist Roden zu edel, glücklich, wie ich's verstehe, können Sie auch nicht werden!“

„Ja“, antwortete Helene leuchtenden Auges, „ich muß glücklich sein! Der blinde, in ewiger Dunkelheit lebende Mensch ersehnt gewiß nur einen Schimmer des göttlichen Lichtes, welches das Weltall füllt — so werde ich auch mit der Freundschaft mich begnügen, die Wolf für mich hegt, weil ohne ihn zu leben, zur Unmöglichkeit für mich geworden ist. Es tötete mich, gäbe ich ihn auf! Das weiß Wolfgang, das weiß der Arzt; und mehr noch Cilly: Es ist ein schwaches Lebenslicht, welches in dieser gebrechlichen Hülle brennt, nur langsam soll es glimmen, wenn es sich nicht rasch verzehren will. Leidenschaft müßte es hell aufflammen lassen, um es jäh zum Vertöschchen zu bringen.“

Helene erhob sich nach diesen Worten; die Unterredung hatte sie sichtlich angegriffen, sie sah bleich und abgespannt aus. Cilly begleitete den Gast bis vor die Hausthür, sie konnte nur einige nichts sagende Reden hervorbringen, die letzten Erklärungen der blaffen Braut hatten sie mit Mitleid erfüllt. Jung, reich und doch unendlich einsam! Nein, sie mochte nicht mit der beneideten Erbin tauschen. — Als die Schwestern zwei Tage später die Ruhestätte ihres Vaters auf dem idyllisch gelegenen Kirchhofe der

kleinen Stadt aufsuchten, fanden sie den Grabhügel mit duftenden Rosen geschmückt. Bewegt kniete Serena daran nieder.

„Sie hat mehr Takt, als ich ihr zutraute“, meinte Cilly, nachdem sie sich von ihrem Erstaunen erholt hatte. „Ende Oktober Rosen in solcher Zahl! Es mag ein nettes Sümmchen in dieser Ueberraschung stecken, Rena!“

„Ich sagte ihr, es seien meine Lieblingsblumen“, antwortete die Jüngere. „Konnte sie mich in so zarter Weise erfreuen, so wird sie auch dem Geliebten jeden Wunsch von den Lippen lesen, ich bin über Roden's Geschick beruhigt.“

„Und dein eigenes, Rena? Erfüllt es dich nicht mit Bangigkeit?“

„Nein! Die Liebe, die dem Einen gehörte, soll nun den ärmern Brüdern und Schwestern zu gute kommen, dann ist mein Leben kein verfehltes!“

Fünf Jahre später finden wir Cilly als Gattin des Amtsrichters Hentschel in Breslau; ihr trauliches Heim in der Grünstraße wird von den wenigen Freunden des Hauses oft und gern aufgesucht.

Cilly ist eine reizende Hausfrau und die zärtlichste Mutter geworden, die ihr zehn Wochen altes Söhnchen mit unendlicher Sorgfalt behütet. Ihr Gatte kann sich nicht satt sehen an Weib und Kind, er behauptet, die kleine Frau sei in ihrer neuen Würde noch lieblicher als früher, denn ihr oft kindischer Uebermut hat einer gutherzigen Schelmerei Platz gemacht, und diese kleidet sie zum Entzücken.

Serena nahm natürlich die Patenstelle bei dem ersten Neffen an und entschloß sich, nach der großen Stadt zu kommen, obgleich sie wußte, daß auch Herr und Frau von Roden seit einiger Zeit dort leben. Der Offizier hatte sich, nach längerem zur Wiederherstellung seiner Gesundheit bewilligtem Urlaub, in's 10. Regiment versetzen lassen. In Breslau ist ein Begegnen nicht zu fürchten, Cilly verkehrt nur ganz oberflächlich mit der jungen Frau von Roden, die in letzter Zeit kränklich gewesen ist, sich aber nicht entschließen mochte, ohne den Gatten nach Italien zu gehen, wie die Ärzte es wünschten.

Ob Herr von Roden glücklich geworden, kann Cilly nicht beurteilen, der geistvolle Mann ist in Offizierskreisen sehr beliebt, man findet es sonderbar, daß er solch unscheinbares Wesen, wie Helene zur Gattin erwählte, da er doch, wenn er auf Geld sehen mußte, viel hübschere Mädchen hätte erringen können. Man hält seine Ehe als eine musterhafte und beneidet die zarte Frau, die immer so strahlend heiter aussieht, daß ihr Gesicht durch diesen lebensfrohen Zug ungemein gewinnt. Nur in letzter Zeit wollen gute Bekannte Helene oft mit verweinten Augen gesehen haben — aber dies erscheint natürlich. Ein freudiges Familienereignis steht zu erwarten, die junge Frau hat niemanden, der ihr in schwerer Stunde nahe sein wird, leicht erklärliche Bangigkeit mag sie von Zeit zu Zeit heimsuchen.

Während Cilly ihrer Schwester diese Mitteilungen macht, wäscht sie ihren Kleinen und legt ihm die zierlichen Nachtkleider an. Rena lehnt ruhig am Fenster und schaut auf die kahlen Bäume des bescheidenen Gartens, welche der Wind unbarmherzig schüttelt. Sie hat sich in den fünf Jahren wenig verändert, nur gewonnen ihre schlanken Glieder an Rundung. Der mädchenhafte Zauber, der sie einst umkleidet, ist geblieben, die blauen Augen blicken noch ebenso sinnig. Setzt sehen sie gedankenvoll in die Ferne, sie leuchten auf, als erscheine vor ihnen ein Garten voll blühender Rosen, in dem ein junges Menschenpaar berauscht von ihrem Dufte, von wonnepoller Zukunft träumt. Verblüht die Rosen — verweht der Traum!

Da tönt schrill und laut die Glocke draußen im Flur, Cilly wird abgerufen, und die Schwester herzt das weinende Kind.

Blas und erregt kehrt Frau Hentschel zurück. „Eine Schwerverranke schickt nach mir, Rena! Ich kann von dem Kinde nicht fort, es ist unruhig, gehe du!“

„Ich kenne die Leute nicht — was werden sie sagen?“ antwortete Rena zaghaft.

„Fragst Du das jemals in der Heimat?“ entgegnete Cilly vorwurfsvoll. „Gehe bald, Schwester, du könntest ja spät kommen!“ Sei noch einmal der Engel; der einer kämpfenden Seele den Frieden bringt.“

Ohne Entgegnung nimmt Serena im Vorzimmer Hut und Mantel, dann folgt sie dem heftig auschreitenden Dienstmädchen durch ihr unbekanntes Straßen. Die Dämmerung sinkt allgemach herab, der Wind fegt die dünnen Blätter und den Staub der Plätze im tollen Tanze zusammen, unruhig flackern die Gaslaternen. Zimmer noch geht es weiter. Da ist die Gartenstraße; sie wird überschritten, eiliger gehend befinden sich Serena und ihre Führerin bald auf der Kaiser-Wilhelmsstraße.

Endlich hält das Mädchen bei einem Gartenthore an und läßt die erstaunte Rena eintreten. Wohnen hier Arme und Bedrängte? Sie geht durch den Vorplatz und kommt in den hellerleuchteten Flur; mit der Dienerin steigt sie die teppichbelegte Treppe hinan — diese klopft leise an der Entree-thüre des ersten Stockwerkes. Man öffnet, ersucht Rena einzutreten; sie thut es zögernd, ein Mißverständnis befürchtend, denn hier braucht man ihren Trost sicher nicht.

„Bitte!“ sagt die Begleiterin wieder. Durch matt erhellte, elegante Räume tritt Rena in ein kleines, von roter Ampel bestrahltes Gemach. Bekommen schaut sie um sich, die Kranke im Bett richtet sich ein wenig auf: Helene Roden streckt dem zitternden Mädchen beide Hände entgegen.

„Sie kommen selbst? Wie lieb von Ihnen, Serena! Ich schickte nach Cilly?“

Schon ist Rena an dem Bette niedergefunken, sie drückt die Kranke in die Kissen zurück und streichelt ihre nervös zuckenden Hände.

„Cilly hat Unrecht gethan, mir nicht zu sagen, wer nach ihr gesendet. Sie sind leidend, Frau von Roden, mein Besuch regt sie unnötig auf.“

„Nein, nein! Es sollte so kommen, ich wagte nur nicht, Sie zu bitten; Cilly hat das Richtige gethan. Sie allein möchte ich fragen: Haben Sie mir voll und ganz verziehen, Rena?“

„Ich hatte nichts zu verzeihen, ich dachte ohne Groll an Sie.“

„Dank!“ flüsterte die Kranke — ihr Auge glänzt unnatürlich. „Er machte mich sehr, sehr glücklich, ob er es auch war? Manchmal konnte ich es glauben. Rena, ich gab gestern einem Kinde das Leben, der Arzt hält meine Stunden für gezählt; darf ich Sie bitten, dem Kranken einst eine treue Mutter zu werden? Ihnen vertraue ich meinen Kleinen am liebsten an! Wenn ich nicht mehr bin, nehmen Sie ihn mit in Ihr friedlich Heim — er wird unter Ihrer sorgfältigen Pflege gedeihen, und ist das Trauerjahr zu Ende, so empfängt Wolfgang aus Ihren Händen — reines Glück.“

Lautlose Stille herrscht im Zimmer — Serena kniet noch immer am Bette, sie regt sich nicht; Helene legt ihre schmale Rechte auf des Mädchens volle braune Flechten, zum Sprechen ist sie zu schwach. Endlich wieder Kraft findend, haucht sie: „Sagen Sie mir ein Wort, Rena, ehe ich die schöne Welt verlasse, die mir der Freuden so viele bot. Sie lieben Wolfgang noch, ich weiß es; wer könnte ihn auch vergessen? Ich möchte ihn fortan in Ihrer Liebe geborgen wissen.“

„Helene!“ fließt Serena mit von Thränen erstickter Stimme; „Sie werden leben bleiben, sprechen Sie nicht von so namenlosem Leid.“

„Nein, nein; ich weiß, was mir bevorsteht — seit lange schon! Der Gedanke des Scheidens ist mir nicht fremd. Sie nehmen mein Vermächtnis an, Rena?“

„Ihr Kind will ich hegen, wie mein teuerstes Kleinod, und o Helene, wenn Wolfgang mich einst zur Gattin begehren sollte, darf ich so unsagbar selig werden?“

„Du darfst es ohne Schuld“, antwortet die blasse Frau, auf deren Antlitz bereits der Glanz einer schöneren Welt ruht. Ihre Rippen berühren noch einmal leise wie ein Hauch die Stirn des tiefbewegten Mädchens.

Vermischtes.

* Die in diesen Tagen veröffentlichte Uebersicht über Unglücksfälle in den Alpen während der vergangenen Saison ist eine erneute Mahnung an alle Freunde der Berge zur Vorsicht. Die Zahl der verunglückten Personen beträgt 34, eine verhältnismäßig hohe Zahl. — Erfroren. Eine Schar von 36 Mädchen, die von Dohogoria nach Mauleon zur Arbeit sich begeben hatten, wurden von einem Schneesturm überrascht. 7 erfroren, die übrigen wurden lebend aufgefunden. — In Amerita ist wieder ein Mörder mittels Elektrizität hingerichtet worden. Diesmal trat der Tod sofort ein.

* Zwei Stunden Rentier. Dem Restaurateur K. in der Reindendorferstraße in Berlin war aus der Antiklaverei-Lotterie ein nicht unerheblicher Gewinn zugefallen und dadurch sah K. sich am Ziel seiner Wünsche, seinen Lebensabend als kleiner Rentier beschaulich beschließen zu können. Er suchte daher sein Geschäft sobald als möglich zu verkaufen und fand auch einen zahlungsfähigen Käufer, der ihm das Geschäft zu angemessenem Preise abnahm. Am Dienstag fand die Uebergabe des Geschäfts statt, und am Nachmittag begab sich Herr K. mit seinem Nachfolger zu einem Notar, um dort noch in Bezug auf die Geschäftsübertragung einige Vereinbarungen vertragsmäßig festzustellen. Nachdem diese Angelegenheit erledigt war, traten beide Männer den Rückweg nach der Reindendorferstraße an. Als sie sich in der Chausseestraße befanden, stürzte K. plötzlich zu Boden und blieb benimmungslos liegen, sodas sein Begleiter eine Droschke herbeiholen lassen mußte, um Herrn K. nach Hause zu schaffen. Als sie in der Reindendorferstraße ankamen, war Frau K. gerade damit beschäftigt, ihr Privatmobilkar aus dem Hause zu schaffen, um dasselbe in ihre neue „Rentierwohnung“ zu bringen. Sie eilte an die Droschke, um ihrem Manne Hilfe zu leisten; derselbe gab aber nur schwache Lebenszeichen von sich und starb in ihren Armen. Ein Schlagfluß hatte, wie ein hinzugerufener Arzt nur noch feststellen konnte, dem Leben des Herrn K. ein jähes Ende bereitet, nachdem er zwei Stunden Rentier gewesen.